Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 43 — **München, 25. Oktober 1929** — **16. Jahrgang**

1929 Wochenkalender 5690			
	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	27	23	שמחת תורה
Montag	28	24	
Dienstag	29	25	
Mittwoch	30	26	
Donnerstag	31	27	
	November		
Freitag	1	28	
Samstag	2	29	



Das Jüdische Echo

Nummer 43 | 25. Oktober | 16. Jahrgang

Einstein spricht zu England

Ein Brief an den „Manchester Guardian“

Der „Manchester Guardian“ vom 12. Oktober veröffentlicht die nachstehende Zuschrift von Prof. Albert Einstein:

An die Redaktion des „Manchester Guardian“,
Manchester.
Sehr geehrte Redaktion!

Ich habe mit tiefer Besorgnis die Meinungsäußerungen der englischen Presse über die kürzlichen Ereignisse in Palästina verfolgt. Was ich dort gelesen habe, hat auf mich einen so tiefen Eindruck gemacht, daß ich mich trotz meines allgemeinen Widerwillens gegen politisches Auftreten veranlaßt fühle, die nachfolgenden Zeilen an Sie zu richten.

Mit großer Begeisterung und tiefer Dankbarkeit empfingen die Juden, die mehr als jedes andere Volk von dem Chaos und den Schrecken des Krieges gelitten hatten, die Zusicherung Englands, daß es die Wiederaufrichtung des Jüdischen Nationalheims in Palästina unterstützen würde. Das jüdische Volk in seiner schweren physischen und moralischen Erniedrigung sah in dem englischen Worte den sicheren Felsen, auf den es ein jüdisches nationales Leben in Palästina würde wieder aufbauen können, das durch seine Existenz und durch seine materiellen und geistigen Leistungen die jüdischen Massen, die über die ganze Welt zerstreut sind, mit neuer Hoffnung, mit Würde und Stolz erfüllen würde. Große Opfer an menschlicher Energie und materiellem Gut wurden von den Juden der ganzen Welt gebracht zur Verwirklichung der Sehnsucht, die die jüdische Gemeinschaft während eines jahrhundertelangen Martyriums aufrechterhalten hatte. In einem kurzen Zeitraum von zehn Jahren wurden durch freiwillige Spenden gegen zehn Millionen Pfund aufgebracht und hunderttausend erlesene jüdische Pioniere kamen nach Palästina, um mit ihrer Hände Arbeit das fast öde Land zu erlösen. Wüsteneien wurden bewässert, Wälder gepflanzt, Sümpfe ausgetrocknet und ihre verheerenden Krankheitsherde ausgerottet. Ein Werk des Friedens wurde geschaffen, das, wenn vielleicht auch noch bescheiden an Größe, Bewunderung jedes Besuchers hervorrief.

Ist der Fels, auf den wir gebaut hatten, ins Schwanken geraten? Ein beträchtlicher Teil der englischen Presse begegnet unseren Bestrebungen jetzt mit Verständnislosigkeit, mit Kälte und Abneigung. Was ist geschehen?

Arabischer Mob, organisiert und verhetzt von politischen Intriganten, die den religiösen Fanatismus der unwissenden Menge ausbeuteten, sind über isolierte jüdische Siedlungen hergefallen und haben gemordet und geplündert, wo kein Widerstand geleistet wurde. In Hebron wurden die Schüler einer rabbinischen Lehranstalt, unschuldige, junge Menschen, die nie in ihrem Leben eine Waffe in der Hand gehabt hatten, kaltblütig niedergemetzelt. In Safed ereilte dasselbe Schicksal alte Rabbiner und ihre Frauen und Kinder. Erst neulich fielen einige Araber über eine jüdische Waisensiedlung her, in der diese bejammernswerten Hinterbliebenen der großen russischen Pogrome eine Zuflucht gefunden hatten. Ist es da nicht erstaunlich, daß eine Orgie so primitiver Brutalität gegen eine friedliche Bevölkerung dann von einem Teil der englischen Presse zu einem Propagandafeldzug, nicht gegen die Urheber dieser Brutalitäten und ihre Helfershelfer, sondern gegen ihre Opfer ausgebeutet wird?

Kaum weniger enttäuschend aber ist die erstaunliche Unkenntnis von dem Charakter und den Leistungen des jüdischen Aufbauwerks in Palästina, die in vielen Organen der Presse jetzt zutage tritt. Ein Jahrzehnt ist verflossen, seitdem die Politik der Errichtung einer Jüdischen Nationalen Heimstätte in Palästina von der britischen Regierung mit der fast einstimmigen Unterstützung der gesamten englischen Presse und der Führer aller politischen Parteien initiiert wurde. Auf Grund dieser offiziellen Anerkennung, die von den Regierungen fast aller Kulturstaaten mit Zustimmung aufgenommen wurde und die ihre staatsrechtliche Formulierung im Palästina-Mandat erhielt, haben die Juden ihre Söhne und Töchter nach Palästina gehen lassen und haben ihre freiwilligen Spenden für dieses große Werk des friedlichen Wiederaufbaus gegeben. Ich glaube, es darf ohne Übertreibung gesagt werden, daß, mit Ausnahme der Kriegsleistungen der europäischen Völker, unsere Generation keine nationale Anspannung von so geistiger Intensität und so heldenhafter Hingabe erlebt hat, wie diejenige, die die Juden während des letzten Jahrzehnts in Palästina geleistet haben. Wenn man, wie es mir vor einigen Jahren vergönnt war, durch das Land gereist ist und die jungen Pioniere, Männer und Frauen von herrlichem geistigem und moralischem Kaliber, in der Glühhitze des palästinensischen Klimas Steine brechen und Straßen bauen gesehen hat; wenn man sieht, wie unter der hingebungsvollen Arbeit der jüdischen Kolonisten blühende landwirtschaftliche Siedlungen aus dem lang verödeten Boden emporwachsen; wenn man sieht, wie die Wasserkräfte des Landes entwickelt werden und eine den Bedürfnissen und naturgegebenen Möglichkeiten des Landes angepaßte Industrie sich zu entwickeln beginnt und vor allem, wenn man beobachtet, wie sich dort ein Erziehungssystem in der alten Kultursprache der Bibel aufbaut, das sich bereits vom Kindergarten bis zur Universität erstreckt — welcher Beobachter, wes Stammes und Glaubens er sei, könnte sich dem Zauber so erstaunlicher Leistung und solcher fast übermenschlichen Hingabe entziehen? Ist es nicht unglaublich, daß nach all dem die brutalen Metzeleien eines aufgehetzten Pöbels die Wertschätzung der ganzen jüdischen Leistung in Palästina untergraben und sogar dazu führen können, daß der Widerruf der feierlich gegebenen Zusagen öffentlichen Schutzes und Unterstützung gefordert wird?

Der Zionismus wurzelt auf doppelter Grundlage. Er erwuchs einerseits aus der Tatsache der jüdischen Not. Es ist nicht meine Absicht, hier ein Bild des jüdischen Martyriums der Weltgeschichte zu zeichnen, dessen tiefster Grund die Heimatlosigkeit der

Juden war. Selbst heute noch gibt es in der ganzen Welt eine Intensität jüdischen Leidens, von dem die öffentliche Meinung des zivilisierten Westens selten ein zusammenhängendes Bild erhält. In ganz Osteuropa ist die Gefahr des persönlichen Angriffs auf den einzelnen Juden eine ständige. An die Stelle der erniedrigenden Zurücksetzungen der alten Zeit sind wirtschaftliche Beschränkungen getreten, während anderseits zurücksetzende Maßnahmen auf kulturellem Gebiet, wie der Numerus clausus an den Universitäten, den Juden in der Sphäre des geistigen Lebens unterdrücken wollen. Ich glaube, es ist nicht nötig, heute noch darauf hinzuweisen, daß es auch im Westen ein Judenproblem gibt. Wie viele Nichtjuden haben einen Einblick in das seelische Leid und die seelische Verkrüppelung, die Erniedrigung und seelische Zerrüttung, die durch die bloße Tatsache der Heimatlosigkeit eines begabten und empfindlichen Volkes hervorgerufen wird? Wieviel schöpferische Energie wird durch den Mangel jener Organe eines normalen nationalen Ausdrucksvermögens vernichtet, die sich nur in einer erdgebundenen Kultur entwickeln können. Wie viele der oft belachten Mängel des heutigen Juden können auf die ständige Notwendigkeit übermäßiger psychologischer Anpassung zurückgeführt werden? Was all diesen Erscheinungen zugrunde liegt, ist die von den ersten Zionisten mit tiefer Intuition erfaßte Erkenntnis, daß die Judenfrage nicht durch die Assimilation des einzelnen Juden an seine Umgebung gelöst werden kann. Die jüdische Eigenart ist eine zu starke, als daß sie sich durch eine solche Assimilation verwischen ließe, und eine zu bewußte, als daß sie sich hierzu bereit fände. Es ist natürlich klar, daß es nie möglich sein wird, in Palästina mehr als eine Minorität der Juden anzusiedeln. Aber seit langem ist es die tiefe Überzeugung derjenigen, die sich objektiv mit dem Problem befaßt haben, gleichviel ob Juden oder Nichtjuden, daß die Schaffung einer Nationalen Heimstätte für die Juden in Palästina die Stellung und die Würde der in ihren Heimatländern verbleibenden heben und dadurch auch eine wesentliche Besserung in dem allgemeinen Verhältnis von Juden und Nichtjuden herbeiführen wird.

Der Zionismus wurzelt aber in einem noch tieferen Motiv als der Judennot. Er wurzelt in einer jüdischen geistigen Tradition, deren Erhaltung und Fortbildung für die Juden der Sinn ihres Fortbestehens als Gemeinschaft ist. In der Wiederaufrichtung des jüdischen Volkes in seiner alten Heimat, wo jüdische Geisteswerte wieder in einer jüdischen Atmosphäre würden fortentwickelt werden, sehen die bewußtesten Vertreter der jüdischen Eigenart eine wesentliche Vorbedingung für die Regeneration der jüdischen Gemeinschaft und die Befreiung ihrer geistigen Schöpferkraft.

In diesen Tendenzen und Bestrebungen wurzelt das jüdische Aufbauwerk in Palästina. Der Zionismus ist keine chauvinistische Bewegung, er entspringt keinem „sacro egoismo". Ich bin überzeugt, daß die große Mehrzahl der Juden eine Bewegung von derartigem Charakter nicht unterstützen würden. Der Zionismus will auch niemanden in Palästina irgendwelcher Rechte oder irgendwelchen Besitzes berauben. Im Gegenteil, wir sind davon überzeugt, daß wir imstande sein werden, mit den uns stammesverwandten Arabern ein freundschaftliches und schöpferisches Zusammenleben herbeizuführen, das materiell und geistig beiden Teilen der Bevölkerung des Landes zum Segen gereichen wird. Während des ganzen jüdischen Kolonisationswerkes ist kein einziger Araber seines Besitzes beraubt worden; für jedes Stück Boden, das Juden erworben haben, ist der von Käufer und Verkäufer vereinbarte Preis gezahlt worden. Jeder Besucher des Landes hat Zeugnis abgelegt für die außerordentliche Hebung des wirtschaftlichen und sanitären Lebensstandards der arabischen Bevölkerung, den die jüdische Kolonisation herbeigeführt hat. Im ganzen Lande haben sich freundschaftliche Beziehungen zwischen den jüdischen Siedlungen und den benachbarten arabischen Dörfern entwickelt. In den Gewerkschaften der palästinensischen Eisenbahner haben sich jüdische und arabische Arbeiter vereinigt, und der Lebensstandard der letzteren hat sich dadurch gehoben. In der großen Bibliothek der Hebräischen Universität kann man arabische Gelehrte bei der Arbeit finden, während andererseits das Studium der arabischen Sprache und Kultur einen der Hauptlehrgegenstände der Hebräischen Universität bildet. An den am Jüdischen Technischen Institut in Haifa abgehaltenen Abendkursen haben sich arabische Arbeiter beteiligt. Die Landesbevölkerung hat in wachsendem Maße die Vorteile wirtschaftlicher, sanitärer und geistiger Natur erkannt, welche das jüdische Aufbauwerk dem Lande und allen seinen Einwohnern bringt. Einer der trostreichsten Züge der gegenwärtigen Krise waren die Berichte von den Fällen, in denen Araber ihre jüdischen Mitbürger gegen die Angriffe des verhetzten unwissenden Mobs beschützten.

Die zionistische Bewegung ist im Namen ihrer höheren Ziele und auf Grund der ihr in feierlichster Form von der Kulturmenschheit zugesagten Unterstützung berechtigt zu fordern, daß ihr beispielloses Aufbauwerk, das sie in einem Lande durchführt, das zum großen Teil noch brach liegt und das, wenn es mit intensiven Methoden, wie die Juden sie angewandt haben, bearbeitet wird, Raum für die Ansiedlung von hunderttausenden neuen Siedlern ohne jede Schädigung der einheimischen Bevölkerung bietet, daß dieses Werk nicht von einer kleinen Clique von Agitatoren durchkreuzt wird, selbst wenn sie den Mantel moslemischer Geistlichkeit tragen. Ist sich die englische öffentliche Meinung der Tatsache bewußt, daß der Großmufti von Jerusalem, der im Mittelpunkt der ganzen Unruhen steht und so laut im Namen aller Mohammedaner spricht, ein junger, politischer Abenteurer von, ich höre, nicht viel mehr als dreißig Jahren ist, der im Jahre 1920 wegen seiner Mitschuld an den damaligen Unruhen zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt und später unter einer Amnestie begnadigt wurde? Von der Geistesart dieses Mannes mag man sich aus der Tatsache ein Bild machen, daß er in einem kürzlichen Interview ausgerechnet mich anklagte, den Wiederaufbau des Tempels an der Stelle der Omar-Moschee gefordert zu haben. Kann es geduldet werden, daß

in einem Lande, wo der Fanatismus der Unwissenden so leicht von politischen Hetzern zu Raub und Mord aufgehetzt werden kann, ein so unverantwortlicher und skrupelloser Politiker die Möglichkeit hat, seinen schlimmen Einfluß weiter auszuüben, umgeben von all der geistlichen Würde der Religion und ausgestattet mit all der weltlichen Macht, die diese im Orient in sich schließt?

Die Verwirklichung der großen Aufgaben des Palästinamandats hängt in sehr hohem Maße von der öffentlichen Meinung Englands, seiner Presse und seinen Staatsmännern ab. Das jüdische Volk hat das Recht zu erwarten, daß sein Friedenswerk die tätige und wohlwollende Unterstützung der Mandatarmacht erfahre. Es hat das Recht zu verlangen, daß die an den kürzlichen Unruhen schuldig Befundenen in gebührender Weise bestraft und daß alle Männer, in deren Hände die Verantwortung für die Verwaltung eines Landes von so einzigartiger Vergangenheit und so einzigartigen Zukunftsmöglichkeiten gelegt ist, so instruiert werden, daß der große Auftrag, den die Kulturmenschheit der Mandatarmacht anvertraut hat, mit Mut und Weitblick in die tägliche Praxis der laufenden Verwaltung umgesetzt wird. Die Juden wollen nicht unter dem Schutz englischer Bajonette im Lande ihrer Väter wohnen. Sie kommen als Freunde des stammesverwandten arabischen Volkes. Was sie von England erwarten, ist, daß es das Wachstum freundschaftlicher Beziehungen zwischen Juden und Arabern fördere, daß es keine vergiftete Propaganda dulde und daß es Organe des Schutzes im Lande schaffe, die das Leben und die friedliche Arbeit hinreichend sichern.

Die Juden werden das Werk des Wiederaufbaus Palästinas, das sie unternommen haben, nie wieder aufgeben. Die Reaktion aller Juden, gleichviel ob Zionisten oder Nichtzionisten, auf die Ereignisse der letzten Wochen hat dies deutlich genug gezeigt. Die Durchführung des Werkes aber kann durch die Mandatarmacht bedeutend gefördert, aber auch bedeutend gehemmt werden. Es ist von grundlegender Bedeutung, daß die englische öffentliche Meinung und die Regierungen Englands und Palästinas sich diesem großen Werk verpflichtet fühlen, nicht deswegen, weil England einmal diese Verantwortung in juridischer Form auf sich genommen hat, sondern weil man von dem Sinn und dem Wert dieser Verpflichtung tief überzeugt ist und daran glaubt, daß ihre Erfüllung den Fortschritt und den Frieden der Menschheit zu fördern und ein großes historisches Unrecht gutzumachen bestimmt ist. Ich bin nicht gewillt zu glauben, daß die größte Kolonialmacht der Welt versagen sollte, wenn es gilt, ihre einzigartigen kolonisatorischen Erfahrungen in den Dienst des Wiederaufbaus der alten Heimstätte des Volkes der Bibel zu stellen. Mag die Aufgabe für die Mandatarmacht auch keine leichte sein, für den Erfolg, den sie erringt, darf sie der unvergänglichen Dankbarkeit nicht nur der Juden, sondern der Edelsten der ganzen Menschheit versichert sein. E i n s t e i n.

Distanz-Bedürfnisse

Zur „Erklärung deutscher Juden"

Die „Erklärung deutscher Juden", mit der wir uns bereits beschäftigt haben, wurde nunmehr auch im Inseratenteil der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 20. Oktober 1929 veröffentlicht; recht interessant ist, daß sich jetzt auch eine ganze Anzahl von Münchener Unterschriften vorfindet, nachdem vor einiger Zeit die „Münchener Zeitung" ihre Verwunderung darüber ausgedrückt hatte, daß unter dieser Erklärung, die ihr offenbar in anderen Blättern aufgefallen war, keine Münchener Namen gestanden hätten. Der unausgesprochene Wunsch, der in dieser Feststellung lag, ist der „Münchener Zeitung" prompt erfüllt worden. Von Münchener Juden haben nunmehr unterzeichnet die Herren Sanitätsrat Dr. B a r o n, Rechtsanwalt Dr. G. F. B e r g m a n n, Sonthofen-München, Kommerzienrat Max B e r n h e i m e r, Landgerichtsrat Dr. Max B r e t z f e l d e r, Landgerichtsrat Dr. D i s p e k e r, Justizrat Dr. H e i l b r o n n e r, Adolph L a n g, Generalkonsul Karl M a y e r, Darmstadt-München, Kommerzienrat Sigmund W e i l; aus dem übrigen Bayern unter anderem der Augsburger Rabbiner Dr. Ernst Jakob, der erst vor kurzer Zeit sein Amt angetreten hat.

Was an allgemeinen Bemerkungen zu dieser Erklärung deutscher Juden zu sagen ist, wurde in unserer Nummer vom 11. Oktober bereits ausgesprochen — es wurde damals ausgeführt, daß die Erklärung in wesentlichen Dingen unrichtige Behauptungen aufstellt und gezeigt, daß ihre Unterzeichner in keiner Weise für das deutsche Judentum repräsentativ genannt werden können. Eine Prüfung, ob das auch für die Münchener Herren zutrifft, ist kaum notwendig. Herr Sanitätsrat Dr. Baron, Herr Justizrat Dr. Heilbronner und Herr Lang gehören zwar den Vertretungskörperschaften der Israelitischen Kultusgemeinde München an; es ist aber bekannt, daß sie selbst innerhalb der liberalen Fraktion durchaus isoliert sind und nur durch eine hartnäckige und eigensinnige Vertretung ihres Standpunktes, der eigentlich kaum eine Gefolgschaft hinter sich hat,

ihre Stellung halten können; es ist auch nur der in diesem Falle vielleicht recht wenig angebrachten Friedensliebe der Zionisten und Orthodoxen, die der Gemeinde eine Neuwahl in der damaligen Situation ersparen wollten, zu danken, daß diese Herren den vor einiger Zeit ausgesprochenen Verzicht auf ihre Mandate noch einmal zurückgenommen haben. Von den anderen Münchener Unterzeichnern kann man höchstens sagen, daß sie, mit Ausnahme des Herrn Kommerzienrats Sigmund Weil und des Herrn Landgerichtsrats Dr. Dispeker, durch prinzipielle jüdische Nichtbetätigung sich zur Unterschrift dieser Erklärung legitimiert haben; Herr Landgerichtsrat Dispeker seinerseits ist bekannt als Anhänger Max Naumanns und als früherer Vorsitzender der Ortsgruppe Münchens des Verbandes Nationaldeutscher Juden und darüber, wie weit diese Richtung befugt ist, sich als Vertreter auch nur eines kleinen Teils der nichtzionistischen deutschen Juden aufzuwerfen, dürften ja die Meinungen kaum auseinander gehen.

Repräsentativ für die Münchener Juden sind also diese Herren gewiß nicht, trotzdem wird man sich merken müssen, wer, von Angst gepeitscht, getrieben von jener undefinierbaren Mischung aus Hochmut und innerer Knechtschaft, aus Egoismus und Schadenfreude, die die Gesinnung aller innerlich im Ghetto Steckengebliebenen kennzeichnet, in diesem Moment der Not die Gesetze der jüdischen Solidarität in flagranter Weise verletzt und es für nötig gehalten hat, innerjüdische Gegensätze, die freilich bestehen, vor ein Forum zu zerren, das für die Objektivität, mit der es jüdische Dinge zu beurteilen pflegt, so berühmt ist, wie der nationalistische Teil des Münchener Publikums. Allerdings kann man den Herren dabei eines zugute halten: Sie glauben vielleicht, sich durch ihre Protesterklärung vor Verfolgungen und Anfeindungen gesichert zu haben, die wieder einmal alle deutschen Juden betreffen könnten. Sie dürften sich auch in einer solchen Hoffnung getäuscht haben und niemand wird sie um den traurigen Ruhm beneiden, der durch eine solche, dem Volksverrat sehr ähnliche, Handlung zu ernten ist.

Wie dem aber auch sei: Wenn es noch Leute gegeben haben mag, die diese Erklärung mit gutem Gewissen — abgesehen von der Unwahrheit der Behauptung, die öffentliche Meinung Deutschlands werde durch Kundgebungen der Jewish Agency irregeführt — unterschreiben konnten, weil sie sich durch die Agency wirklich nicht vertreten fühlen, den Münchener Herren kann man auch dies nicht zugute halten. Die Israelitische Kultusgemeinde München hat sich auf Grund eines ordnungsmäßig gefaßten Beschlusses durch einen Vertreter an der Wahl der deutschen nichtzionistischen Agency-Mitglieder beteiligt; sie hat dem Keren Hajessod, dem Finanzinstrument der Jewish Agency, ansehnliche Beiträge zukommen lassen, der Aktion „Hilfe durch Aufbau“ vor wenigen Wochen erst RM. 5000.— und last not least der Vorsitzende ihres Vorstandes ist stellvertretendes Mitglied des Councils der Jewish Agency; die deutsche Vertretung der Jewish Agency ist daher auch befugt, im Namen aller Münchener Juden zu sprechen. Aber das verschlägt den betreffenden Herren nichts; man weiß es ja seit langem, daß Demokratie für sie nur so lange gilt, als sie selbst die Mehrheit haben und daß sie stets ihre eigenen Wege gehen und behaupten, nicht dazu zu gehören, wenn sie mit einem Mehrheitsbeschluß nicht übereinstimmen. Es bleibt also nichts übrig, als zur Kenntnis zu nehmen: die Münchener Unterzeichner jener Erklärung fühlen sich auch durch die Münchener Kultusgemeinde nicht vertreten. Deshalb wird man nun, und zwar recht bald dafür sorgen müssen, daß niemand mehr aus diesem Kreise weiter genötigt wird, die Kultusgemeinde München zu vertreten. Haben die Herren das Bedürfnis, sich von der jüdischen Gemeinschaft, der sie angehören, distanzieren zu müssen — nun gut, so soll man ihnen keine Hindernisse entgegensetzen, ja man sollte dafür sorgen, und dies ist eine Aufgabe der besonders angegriffenen Gemeindeleitung, daß sie empfinden, was diese Unterschrift bedeutet, daß sie sich nicht nur distanziert, sondern auch isoliert und separiert haben: Eine fernere Zusammenarbeit mit ihnen im jüdischen Kreise, sei es, wo immer es sei, ist, wenn nicht unmöglich gemacht, so doch außerordentlich erschwert.

I. E.

Briefe zum gleichen Thema

Herr San.-Rat Julius Simon, Berlin, stellt der „Jüdischen Rundschau“ den nachfolgenden Brief zur Verfügung, den er an den Präsidenten seiner Loge gerichtet hat.

San.-Rat Dr. Julius Simon

Berlin W 62, den 7. Oktober 1929.

Würdiger Präsident, lieber Bruder!

Die „Erklärung Deutscher Juden“, die in einer großen Reihe von Tageszeitungen vor einigen Tagen veröffentlicht wurde, veranlaßt mich, einige Worte an Sie zu richten. Sie kennen mich, wie ich glaube, in der Loge — soweit ich mich überhaupt bisher in ihr betätigt habe — als Vertreter der milden Tonart und des Ausgleichs; ich lehne Übertreibungen, auch von zionistischer Seite ab und andererseits habe ich nicht nötig zu begründen, wie tief ich mich mit meiner deutschen Umwelt verbunden fühle. Ich habe es ein Leben lang bewiesen, auch durch vierjährigen freiwilligen Dienst im Felde. Um so mehr werden Sie mir glauben, wenn ich sage, daß diese „Erklärung“ mich mit tiefster Empörung erfüllt.

Die Erklärung ist anmaßend, weil sie in ihrer Aufmachung den sicherlich unberechtigten Eindruck erweckt, daß außer den Unterzeichnern nennenswerte Teile der deutschen Juden hinter ihr stehen, ja stehen könnten.

Sie ist herzlos, denn — abgesehen von einem nichtssagenden, farblosen Bedauern über „die „Opfer der Vorgänge in Palästina“ — hat sie nicht einmal das Herz oder den Mut, das Bedauern über den Tod so vieler jüdischer Brüder — die doch schließlich für eine jüdische Sache gefallen sind — besonders hervorzuheben.

Sie ist vor allen Dingen feige, denn in der seit Jahrhunderten beliebten und jetzt doch wohl über-

wundenen Ghettomanier biedert sie sich und ihre Anhänger vor der Öffentlichkeit als die allein echten und patriotischen Vertreter der deutschen Judenheit an und bemüht sich, die Juden des Palästinawerkes als Menschen minderer Gesinnung herabzusetzen — eine Methode, die in allen aufrechten christlichen und jüdischen Kreisen sich nicht gerade mehr besonderen Ansehens erfreut.

Sie ist taktlos, denn sie bringt unnötigerweise innerjüdische Gegensätze in die Öffentlichkeit, sie verletzt zahlreiche deutsche Juden, Zionisten und Nichtzionisten, die sich für das Palästinawerk einsetzen, und sie tritt ans Tageslicht ausgerechnet am Vorabend von Rosch Haschanah, in einer Zeit, die gerade der Eintracht und der Versöhnung gewidmet sein soll.

Und endlich ist sie falsch, denn sie hält die Angriffe verhetzter und fanatischer Araber, die „deutliche Sprache der Tatsachen", wie sie es nennt, für einen Grund, das große jüdische Kulturwerk in Palästina aufzugeben. Mit demselben Recht müßte man jede andere jüdische Kulturbestrebung in der Welt, den Kampf um Gleichberechtigung, um Freiheit des Glaubens usw. usw. aufgeben, denn wo hätten solche jüdischen Bestrebungen nicht den Widerstand feindlicher oder fanatischer Massen gefunden? Wir wären nicht wert, die Nachkommen all der jüdischen Helden und Märtyrer der Jahrtausende zu sein, wenn gerade dieses Argument in einer solchen Frage irgendwelchen Eindruck auf uns machen würde.

Die Erklärung, dieses Dokument jüdischer Würdelosigkeit, wie ich nicht anstehe es zu nennen, könnte ja den Vorkämpfern für den Palästinaaufbau durchaus recht sein. Denn sie wird und muß für diese Idee werben: Bei zahlreichen Juden und Nichtjuden, bei Zionisten und Nichtzionisten, die ich gesprochen habe, habe ich nur Worte der Empörung über die Erklärung gehört. Aber nicht darum handelt es sich, nicht um Zionismus oder Antizionismus, nicht um die Berechtigung des Palästinaaufbaus oder eines jüdischen Nationalismus dort, sondern darum, ob heute noch deutsche Juden das Recht haben, in dieser Manier jüdische Bestrebungen zu bekämpfen und herabzusetzen.

Ich bedauere feststellen zu müssen, daß auch Brüder unserer Loge, die ich als wahrhafte, aufrechte Juden und Männer schätze, sich — sicherlich besten Glaubens — haben bereit finden lassen, die Erklärung zu unterschreiben. Es liegt mir gewiß fern, neue Differenzen in die Loge zu tragen, aber ich halte es doch für nötig, daß unsere Loge oder noch besser die Großloge zu dieser Erklärung, die meines Erachtens die jüdische Ehre und Würde verletzt, Stellung nimmt und mit aller Entschiedenheit von ihr abrückt.

Mit herzlichen Brudergrüßen in W. B. u. E.

Ihr sehr ergebener

Dr. Julius Simon.

Wir erhalten ferner Kenntnis von nachstehendem interessanten Brief:

Frankfurt a. M., den 16. Oktober 1929.

An den ersten Vorsitzenden des „Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands", Herrn Rabbiner

Dr. Hugo Hahn,

Essen.

Lieber Verbandsfreund!

Der Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands ist bereits vor acht Jahren die erste große nichtzionistische Organisation Deutschlands gewesen, die sich begeistert für den Palästinagedanken eingesetzt hat; und dies zu einer Zeit, wo er noch nicht so populär war wie heute. Getreu dieser heute schon traditionellen Palästinafreundschaft und getreu dem Statut, das dem Verband vorschreibt, in „gesamtjüdischem Denken und Wollen" zu arbeiten, sind Sie, lieber Verbandsfreund, und zwei weitere Mitglieder der Verbandsleitung dem Initiativkomitee zur Erweiterung der Jewish Agency beigetreten, ein Schritt, der im Lande wohl einmütige Zustimmung gefunden hat. Darüber hinaus aber hat die Verbandsleitung in den letzten Wochen — unter dem Eindruck der Vorgänge in Erez-Israel — die Aufforderung an unsere Freunde ergehen lassen, einen Hain der jüdischen Jugendvereine im Einsteinwald des Keren Kajemeth Lejisrael zu pflanzen. Wir sind überzeugt, daß diese Aufforderung die nahezu einhellige Zustimmung aller Verbandsfreunde findet.

Indem wir dies alles feststellen, müssen wir unserer tiefen Beschämung darüber Ausdruck geben, daß es möglich war, daß sich unter jener würdelosen „Erklärung deutscher Juden", die jüngst in Tageszeitungen veröffentlicht wurde, auch einige wenige Namen von Mitgliedern unseres Verbandes fanden. In der Überzeugung, daß diese Mitglieder hierdurch gröblich gegen Grundsätze, Geist und Arbeit unseres Verbandes verstoßen haben, richten wir an Sie, lieber

Verbandsfreund, hiermit die Aufforderung, diesen Mitgliedern die Mißbilligung der Verbandsleitung in geeigneter Weise zum Ausdruck zu bringen.

Die Unterzeichneten, von denen der eine tätig auf dem Boden des Zentral-Vereins steht, der andere aktiver Zionist ist, die sich stets für das Aufbauwerk, und nicht nur mit Worten, eingesetzt haben, die in jahrelanger gemeinsamer lokaler und überlokaler Arbeit im Interesse unseres Verbandes verbunden sind, stellen ferner den Antrag: Der Verband möge, über die bisherige Aufforderung an seine Mitglieder zu freiwilliger Leistung für den Aufbau hinausgehend, einen Zwangsbeitrag von 10 Rpf. pro Mitglied und Monat von allen 12 000 dem Verbande angeschlossenen jungen Juden erheben, der dem Keren Hajessod zuzuführen ist. Die beachtliche, hierdurch dem Aufbauwerk zuzuführende Summe, darüber hinaus aber die moralische und erzieherische Bedeutung dieser Maßnahmen scheint den Unterzeichnern die einzig würdige und stolze Antwort auf jene „Erklärung“ zu sein.

Mit herzlichem Verbandsgruß

Ernst Holzer — Jakob Jacobs.

Die Lage in Palästina

Neuer Angriff auf Kfar Jeladim

Jerusalem, 21. Oktober. (JTA.) In der Nacht zum 20. Oktober haben Araber versucht, in die Kinderkolonie „Kfar Jeladim“ im Emek einzudringen, um zu plündern. Der Wächter der Kolonie und der im Dorfe untergebrachte militärische Posten eröffneten das Feuer auf die Eindringlinge, die sofort die Flucht ergriffen, wobei sie bei ihrem Rückzug das Feuer erwiderten. Kurz nach dem zurückgeschlagenen Angriff trafen aus Afuleh Truppen zum Schutze der Kolonie ein.

Wie erinnerlich, ist Kfar Jeladim, wo Pogromwaisen aus der Ukraine angesiedelt sind, vor einem Monat von Beduinen angegriffen worden, die den Wächter niederschossen und einen Teil des Viehes wegführten.

Einschränkungen der Gottesdienste an der Klagemauer

Jerusalem, 21. Oktober. (JTA.) Seitens der Regierung wurde dem Oberrabbiner Kook mitgeteilt, daß das Lesen der Thora an der Klagemauer nur am ersten und siebten Tage des Sukkoth-Festes, nicht aber in den Zwischentagen (Chol Hamoed) gestattet ist. Die Thoralade dürfe nur an Sabbat- und gesetzlich vorgeschriebenen jüdischen Feiertagen an die Mauer gebracht werden.

Die Regierung hat ursprünglich auch den Gebrauch von Ethrog und Lulow während der Gottesdienste am Chol Hamoed verbieten wollen, sie nahm aber von einem solchen Verbot Abstand, als Rabbi Kook erklärte, er sei außerstande, solche Verbote in Kraft zu setzen, er erachte es auch als unter seiner Würde, „behördliche Einschränkungen mittelalterlicher Art“ zu verkünden.

Die hebräische Tageszeitung „Haarez“ macht den Vorschlag, daß sich die Juden von der Klagemauer so lange fernhalten, bis die Sonderkommission zur Regelung der Frage der heiligen Stätte, die das Kolonialamt auf Ersuchen des Oberkommissars Sir John Chancellor ernennen wird, ihr Wort gesprochen hat. Wir glauben nicht, führt „Haarez“ aus, daß es in der Welt einen Richter gäbe, der den Juden ihr Recht auf ungestörte Ausübung ihres Gottesdienstes an der Klagemauer abstreiten würde. Durch die Fernhaltung von der Klagemauer soll den Hetzern unter den Moslems jeder Anlaß genommen werden, falsche Gerüchte über angebliche Verletzung des Status quo durch die Juden zu verbreiten.

Der Verlauf des arabischen Generalstreiks in Palästina

Jerusalem, 17. Oktober. (JTA.) Der am 16. Oktober in Jerusalem und ganz Palästina von den Arabern durchgeführte Generalstreik ist überall ohne Zwischenfall verlaufen. Die moslemitischen wie die christlichen arabischen Ladeninhaber hielten ihre Läden geschlossen. Auch mehrere jüdische Ladeninhaber, die ihre Läden in arabischen Vierteln der Jerusalemer Altstadt und in den Bazaren haben, sahen sich, um Provokationen aus dem Wege zu gehen, veranlaßt, ihre Geschäfte zu schließen. Der Streik hatte ungefähr die gleiche Ausdehnung wie seinerzeit der anläßlich des Besuches Lord Balfours in Jerusalem proklamierte Demonstrationsstreik. Mit Ausnahme der in der Hauptsache von Juden bewohnten Straßen, in denen reges Leben herrschte, lag die Altstadt verlassen da. Aus den umliegenden Dörfern strömten während des ganzen Vormittags Scharen von Arabern nach Jerusalem zum Besuch der Omar-Moschee. Der Polizeibericht schätzte diese Menge auf etwa 5000 Köpfe. Jeder, der das Jaffa-Tor zur Stadt hineinpassierte oder aus der Stadt hinaus wollte, wurde streng nach Waffen durchsucht. Die arabischen Chauffeure streikten, nur die jüdischen Autobusführer versahen den Dienst und hielten die Verbindung Jerusalems mit den Vororten aufrecht. Viele der Autobusse fuhren unter Polizeibegleitung.

Auch die Bootsleute in Jaffa und Haifa schlossen sich dem Streik an, ungeachtet dessen konnten 555 Chaluzim und Rückwanderer, die am Mittwoch mit einem Dampfer eintrafen, an Land gebracht werden. Die Banken und großen Touristenbüros arbeiteten normal, nur die arabischen Agenten einiger europäischer und amerikanischer Firmen hielten die Büros geschlossen. In allen öffentlichen Institutionen, in den Regierungsämtern, im Eisenbahn-, Telefon- und

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

28. Fortsetzung

Dein Leben, dein Tod, dein Mitleid, das sich auf den Trümmern der hölzernen und steinernen Götter ansiedeln wollte und noch bis heute durch die Welt irrt, ist genau so vergänglich wie diese Götter, wer bis du also? Selbst die schönste deiner Taten, daß Gott ein sündiges Weib zu sich erhob, ist auch nicht mehr als menschlich, was willst du also? Winde und krümme dich, soviel du willst, du, den der Mensch, das Stück Lehm, zu einem Gott gekrönt hat, den es hieß aus Rom Jerusalem zu machen; wisse, deine Stunde hat geschlagen, dein Tag geht zu Ende, zu Ende...“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Mordechai öffnete die Augen.

Er saß bei der Tür. Es begann zu tagen. Er wollte sich an seinen Traum erinnern, aber er konnte es nicht. Er erhob sich, ging auf und ab, blieb plötzlich beim Tisch stehen und blickte lange auf ein offenes Buch. Einige Male las er den Titel: „Sefer Ham'foar“. Mit einem Male sah er seinen ganzen Traum vor sich...

Nun war es ihm klar, warum Menschen, die die Welt aufgewühlt und dem Leben einen neuen Inhalt gegeben haben, keine Schriften hinterließen. Immer war ein Schüler gekommen, manchmal auch mehrere, und sie schrieben im Namen des Lehrers. Und es war gut so!

Mordechai nahm das Buch zur Hand. Es war in Saloniki gedruckt. Wie arm, wie arm! Der Schatten eines Schattens! Welche Verbindung hatte dieses Schriftchen mit der Lichtgestalt des Diogo Pires? Diogo Pires — Salomo Molcho — der Prophet Eliahu, der erschienen, der Welt zu künden, daß der Messias vor den Toren Roms sitzt; der Gottes Wort vernehmen läßt, daß der Tiber die sündige Stadt überfluten werde. Sein Wort erschreckt den Papst Clemens den Siebenten so, daß er seinen Palast verläßt und flieht...

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Es klopfte.

Der „Maggid“

Mordechai öffnete. Ein junges Dienstmädchen brachte ihm das Frühstück. Sie streckte ihre noch nicht entwickelten Schultern vor, wollte von Mordechai bemerkt werden und verbrachte einige Minuten damit, das Frühstück auf den Tisch zu stellen.

Mordechai ging auf und ab, als wäre niemand im Zimmer. Als das Mädchen sich zum Gehen wandte, fragte er:

„Freide, hast du gestern das Feuer gesehen?“

„Welches Feuer?“

„Du weißt gar nichts?“

„Hat es denn gebrannt?“

„Der Hof des Rabbi...“

„Um Gottes Willen!“ — das Mädchen faßte sich mit den Händen an die Wangen und verzog das Gesicht, als wäre ein Unglück geschehen — „Das kann nicht sein! Wenn, Gott bewahre, etwas gewesen wäre, so hätte doch Dobe, die Semmelfrau, etwas gewußt; sie hat aber gar nichts erzählt. Nein, nein!“ — setzte das Mädchen kokett hinzu — „Mordechai macht sicher Spaß!“

„Ich mache keinen Spaß!“ Mordechai wurde noch ernster, denn er begann selbst zu zweifeln.

„Ich will nur das Geschirr abwaschen,“ das Mädchen öffnete die Tür, „dann laufe ich sofort in die Stadt; es kann nicht sein, kann nicht sein!“

Mordechai begann zu essen. Er schlang die Bissen ungekaut hinunter und sann indessen darüber nach, ob er wirklich nicht nur geträumt hatte, daß der Hof brannte. Ja, der Hof hat gebrannt! Der barfüßige Israel hat ihn angesteckt!

Mordechai schob das Essen weg und stand auf; und dem barfüßigen Israel bin ich gestern bei Nacht begegnet? Und Temrele habe ich tanzen gesehen? Und eine verschleierte Frau hat auf meinem Schoß gesessen? Und Duszka im Hemd? Hat der Hof gebrannt oder sollte das alles nur ein Traum gewesen sein? Viel-

leicht... und der „Maggid“? Und Joseph Caro und Salomo Molcho?...

Der Widerhall lachender Stimmen erklang immer wieder. Er trat ans Fenster, sein Herz klopfte; er hauchte auf die vereisten Scheiben und schaute hinaus. Im Garten ging Felicia mit Komarowski spazieren. Mordechai atmete schwer. Er setzte sich wieder zum Tisch... Ach was, was geht mich Felicia an, sie ist mir doch wildfremd! Das Lachen im Garten hörte nicht auf. Mordechai sprang auf, um den Laden zu schließen, und zog die Gardine vor. Er schritt durchs Zimmer, rannte wie ein Tier im Käfig auf und ab, und als das Lachen aufhörte, blieb er mitten im Zimmer stehen und horchte. Er schob die Gardinen auseinander, öffnete einen Flügel und sah das Paar zwischen den schneebedeckten Bäumen verschwinden und wieder auftauchen. Seine Erlebnisse jagten an ihm vorüber.

Felicia, Felicia...

Dein Geliebter hat das Allerheiligste betreten, den Vorhang zerrissen und wir vergehen in Blut...

Felicia, Felicia...

Selbst wenn du tausendmal schöner wärest als Kleopatra, was wäre dann? Mehr als eine Berenice, eine Esterka, ein Kebsweib, wirst du nie sein!

Felicia, Felicia...

Wozu hast du deinen Geliebten in das Heiligtum gelassen? Wozu? Durch deine Schuld vergehen wir in Blut, durch deine Schuld, Felicia...

Weine, weine...

Arme Felicia, meine unglückliche Schwester...

Mein Blut kocht in mir, das Blut der Propheten siedet in mir, denn ich sehe, was aus dir geworden ist, was sie aus dir gemacht haben...

Schwester...

Wir werden nicht schweigen, wir werden Rache nehmen für unser Blut, für deine Schönheit, für deine Keuschheit...

Wir sind die Schwächsten?

Ja, Schwester, schon einmal haben die Schwächsten in die Welt ein Irrsal geschleudert, aus dem sie bis zum heutigen Tage sich nicht befreien kann.

Sei getrost, Schwester, sei getrost...

Durch die jüdischen Friedhöfe wandelt mehr als eine Felicia, mehr als eine geschändete Surele kündet, der Messias sei gekommen, und harrt seiner als ihres Bräutigams. Und wenn wir die Pein nicht mehr werden tragen können, dann wird eine Surele oder eine Mirjam aufs neue die Welt in ein Irrsal verwickeln, aus dem sie nie mehr sich befreien kann!

Felicia, Felicia!...

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mordechai verließ das Zimmer. Strahl kam ihm entgegen, einen Pack Zeitungen in der Hand.

„In Warschau steht es gar nicht gut.“

„Was gibt es?“

„Seit Kronenberg den ‚Kurjer Poranny‘ gekauft hat, kann man das Blatt nicht in die Hand nehmen. Auf jeder Seite dasselbe Lied — Juden und wieder Juden. Die Polen glauben wahrscheinlich, die finsteren ‚Kaftanträger‘ hätten plötzlich entdeckt, wie arm im Geiste sie seien, und sich durstig auf die polnische Kultur geworfen! Die Dummköpfe, neunundneunzig Prozent der Juden Polens wissen gar nicht, daß so etwas wie polnische Kultur existiert!“

„Was sagt Ihr zu Jastrows Predigt in der Karmeliterkirche?“ fragte Mordechai, nur um etwas zu sagen, und nahm sich in Gedanken vor, Strahl über den Brand bei Nacht zu befragen.

„Na, er hat Amerika entdeckt!“ Strahl zuckte mit den Achseln. „Dieselbe Lehre hat Kahane schon voriges Jahr gepredigt! Kahane kann ich begreifen, aber wenn ein Rabbiner, dazu noch der von Warschau, wie Rabbiner Meisels, dasselbe predigen geht, so sehe ich Gefahr darin. Es ist doch ganz klar,“ Strahl schaute auf die Zeitungen, als lese er etwas von dort heraus, „ist Polen das Vaterland des Warschauer Rabbiners, so ist Rußland das des Moskauers, und wenn es, Gott bewahre, zu einem Zusammenstoß kommen sollte, so müssen beide Rabbiner Todfeinde werden und mit Messern aufeinander losgehen. Hätten die Juden immer eine solche Politik geführt, von uns wäre längst keine Spur mehr übriggeblieben! Was willst du mehr, der Marquis Wielopolski selbst ist dagegen! Und wie der Zar in Wilna war, wer hat ihm am lautesten Hymnen gesungen? Odyniec, einer der größten polnischen Dichter! Er hat dem Kaiser zu Ehren eine polnische Hymne geschrieben, in der er alle an Patriotismus übertrifft, sogar den Russen Kukolnik. Jetzt frage ich dich, was hat es für einen Sinn, daß unsere Aufklärer die Polen übertreffen wollen? Nein, Mordechai, wir Juden dürfen uns nicht einmengen!“

Strahl machte eine selbstzufriedene Bewegung mit dem Zeitungspaket und schwieg.

(Fortsetzung folgt)

Telegraphendienst ging die Arbeit normal vor sich. Die Lehrerschaft der unter der Kontrolle der Regierung stehenden arabischen Schulen wurde benachrichtigt, daß gegen streikende Lehrer die gleichen Disziplinarmaßnahmen wie anläßlich des Streiks im Jahre 1925 zur Anwendung kommen werden.

Viele Hunderte arabische Tagelöhner gingen trotz Einschüchterungsversuchen ihrer Beschäftigung nach.

Die ersten Todesurteile

Haifa, 20. Oktober. (JTA.) Am Freitag, 3.30 Minuten nachmittags, wurde in dem Prozeß gegen die Brüder Raneim und Ahmed Jabor, die angeklagt waren, während des Pogroms in Safed den Juden Isaac Mamaan durch Messerstiche tödlich verletzt zu haben, das Urteil gesprochen. Alle drei Angeklagten wurden zum Tode verurteilt.

Eine bedeutsame Aussage des Polizei-Kommandanten von Safed

Haifa, 20. Oktober. (JTA.) Der Polizeikommandant von Safed Faraday machte als Zeuge in dem Prozeß gegen die drei Mörder des Isaac Mamaan eine Aussage, die die Tatsache aufklärt, warum Oberkommissar Chancellor einer bei ihm erschienenen Abordnung der Zionistischen Exekutive und des Jischuw seinerzeit erklärt hatte, er habe die Information, daß die Juden von Safed die Unruhen provoziert hätten. Faraday erzählte, als man Isaac Mamaan mit tödlichen Verletzungen auf der Straße auffand, habe er arabische Worte gesprochen. Man nahm deshalb an, daß es sich um einen von Juden getöteten Araber handle. Die erste amtliche Mitteilung habe deshalb gelautet, es hätten Unruhen stattgefunden, wobei nicht gesagt wurde, daß die Unruhen antijüdischen Charakter getragen haben. Faraday erzählte dann weiter, bei den in Safed durchgeführten Haussuchungen wurden bei Arabern große Mengen von Messern und Dolchen gefunden, während die Haussuchungen bei Juden nur einen ungeladenen Revolver zutage gefördert hätten.

„Felestin" für Boykottierung der Untersuchungskommission

Jerusalem, 21. Oktober. (JTA.) Das offizielle Organ der arabischen Exekutive „Felestin" schlägt vor, daß die Araber die Arbeit der britischen Untersuchungskommission, deren Eintreffen in Palästina jeden Tag erwartet wird, sabotieren soll. Die Zeitung weist darauf hin, daß die Ägypter die Milner-Kommission und die Inder kürzlich die Simon-Kommission boykottierten. Wenn wir die Untersuchungskommission akzeptieren, schreibt „Felestin", so akzeptieren wir damit die britische Bevormundung, die uns das Mandat und die Balfour-Deklaration beschert hatte.

Ein arabischer Kongreß über die Klagemauer-Frage

Jerusalem, 17. Oktober. (JTA.) Wie die arabische Presse mitteilt, hat die arabische Exekutive für Ende Oktober einen Nationalkongreß einberufen, der sich ausschließlich mit der Frage der Klagemauer befassen soll; viele Araber aus den benachbarten Ländern sind zur Teilnahme an dem Kongreß eingeladen worden. Es wird beabsichtigt, den Kongreß nach dem Eintreffen der Mitglieder der britischen Untersuchungskommission zu eröffnen.

Emir Abdullah sendet dem Oberkommissar ein Memorandum

Jerusalem, 16. Oktober. (JTA.) Emir Abdullah von Transjordanien hat dem Oberkommissar für Palästina und Transjordanien Sir John Chancellor ein Memorandum übersandt, in welchem er gegen die vom Zionistenkongreß in Zürich neuerdings festgelegten Ziele der zionistischen Bewegung, ferner gegen den Versuch der Juden, über die Klagemauer zu bestimmen und andere Rechte der Araber anzutasten, protestiert. Jede Verletzung des Status quo an der Mauer, heißt es in dem Memorandum Abdullahs, wird zu neuem Aufruhr in Palästina führen, dem sich dann aber auch Transjordanien anschließen wird. Die palästinensische Revolte wird heftiger als die frühere syrische Revolte sein, weil zu den nationalen Motiven, die die syrische Revolte beeinflußten, in Palästina auch noch religiöse Motive kommen.

Emir Abdullah fordert die sofortige Bildung eines Reservekorps der transjordanischen Grenztruppe, da diese Truppe, die gegenwärtig in Palästina Dienst tun müsse, nicht genügt, um den Frieden in Transjordanien zu sichern.

Die Zionistische Exekutive fordert 6000 Zertifikate für neue Einwanderer

Jerusalem, 21. Oktober. (JTA.) Die Zionistische Exekutive hat der Palästinaregierung Vorschläge betreffend Ausfolgung von 6000 Zertifikaten für neue Einwanderer unterbreitet und diese Vorschläge mit der augenblicklichen Arbeitslage und dem Bedarf nach neuen Arbeitskräften begründet.

Wie mitgeteilt wird, haben alle in den Monaten September und Oktober in das Land gekommenen Chaluzim in verschiedenen Arbeitszweigen Beschäftigung gefunden. Ein Teil der neu Eingewanderten ist beim Bau von Wegen zwischen den jüdischen Siedlungen beschäftigt. In Jerusalem besteht Mangel an Arbeitskräften. Aus allen Teilen des Landes laufen Forderungen wegen Zuteilung von Arbeitskräften ein.

Aus der jüdischen Welt

Die Keren-Hajessod-Aktion in Deutschland

Berlin, 21. Oktober. (JTA.) Die diesjährige Herbstaktion des Keren Hajessod hat im Verein mit der „Hilfe-durch-Aufbau"-Aktion der Jewish Agency einen bemerkenswerten materiellen Erfolg gehabt. An regulären Beiträgen und an Sonderspenden gingen in der Zeit vom 1. September bis 15. Oktober RM. 260 000.— bei der Zentrale in Berlin ein. Die Aktion wird fortgesetzt. Die jüdischen Gemeinden in Königsberg, Essen, Leipzig, Brandenburg, Bunzlau, Lüneburg und Alsfeld haben Sonderbeiträge für die Aktion der Jewish Agency bewilligt.

Jom-Kippur-Gottesdienst mittels Schallplatten im Tempel der Jüdischen Reformgemeinde

Berlin, 16. Oktober. (JTA.) Im Tempel der Jüdischen Reformgemeinde in der Johannisstraße zu Berlin fand während des Jugendgottesdienstes am Morgen des Versöhnungstags der erste Versuch statt, liturgische Musik, das heißt die Reproduktionstätigkeit von Chor, Solisten und Orgel, durch Schallplatten zu ersetzen.

(Die Herren der Reformgemeinde glauben offenbar auf diese etwas wunderliche Weise jüdischen Nöten abhelfen zu können. D. Red.)

Stahlhelmer ziehen gegen die Berliner neue Synagoge

Berlin, 21. Oktober. (JTA.) Trotz des polizeilichen Demonstrationsverbotes versuchten am gestrigen Sonntag etwa 300 Stahlhelmer, die kurz vorher an einer Versammlung im Lustgarten teilgenommen hatten, am Monbijou-Platz einen geschlossenen Zug zu informieren und in Richtung auf die Synagoge Oranienburger Straße abzumarschieren. Der Aufforderung des in Bereitschaft befindlichen Polizeiaufgebotes leisteten sie keine Folge. Unter lauten Schmähurufen setzten sich die Teilnehmer des Zuges in Bewegung. Die Polizei sah sich gezwungen, vom Gummiknüppel Gebrauch zu machen. Innerhalb weniger Minuten hatte sie die Demonstranten auseinandergetrieben. 22 Beteiligte wurden sistiert und in das Polizeipräsidium gebracht.

Die zweite Verurteilung Philipp Halsmanns

Wien, 20. Oktober. (JTA.) Die zweite Verurteilung Philipp Halsmanns durch ein Innsbrucker Geschworenen-Gericht (die Geschworenen haben die Frage auf Mord mit sieben gegen fünf Stimmen verneint, die Frage auf Totschlag mit acht gegen vier Stimmen bejaht, woraufhin das Gericht Halsmann zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilte) hat in Wien und ganz Österreich, wo alle aufgeklärten Kreise ausnahmslos von der völligen Unschuld Halsmanns überzeugt sind, sehr deprimierend gewirkt. Die Zeitungen schildern ausführlich die Szene der Urteilsverkündung, die, wie der ganze Prozeß in einer Atmosphäre antisemitischer Verhetzung gegen die jüdische Familie Halsmann vor sich ging. Die Mutter und die Schwester Halsmanns schrien bei Verkündigung des Urteils auf und wurden weinend aus dem Saale geführt. Als Philipp Halsmann in den Saal geführt wurde, damit ihm das Urteil mitgeteilt werde, rief er, der bereits unterrichtet war, schon in der Tür: „Ich erkläre, daß hier ein Justizverbrechen geschieht. Es ist eine Schmach. In diesem Lande finde ich kein Recht!“

Die Verteidigung hat gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde eingereicht, die sich darauf stützt, daß der Vorsitzende es unterlassen hat, die Geschworenen dahin zu belehren, daß sie im Falle eines Zweifels an der Schuld Halsmanns den Angeklagten freisprechen müßten.

Henri Bergsons 70. Geburtstag

Paris, 15. Oktober. (JTA.) Am 18. Oktober vollendet der berühmte französische Philosoph Henri Bergson sein 70. Lebensjahr. Bergson wurde am 18. Oktober 1859 in Paris geboren und ist seit 1900 Professor am College de France, seit 1901 ist er Mitglied der Académie. — Henri Bergsons Vater, von Beruf Musiker, war aus Polen nach Frankreich eingewandert, seine Mutter war Engländerin. Mit 18 Jahren errang er den Mathematikpreis. Er erklomm sehr schnell die ganze Stufenleiter der akademischen Würden. Am öffentlichen Leben nimmt er wenig Anteil, ebensowenig am jüdischen Leben. Seine Eltern waren beide Juden.

Fortdauer der Ausschreitungen an den Budapester Hochschulen

Budapest, 20. Oktober. (JTA.) Ungeachtet aller Verwarnungen seitens der Universitätsbehörden dauerten am Freitag vormittag an der Technischen Hochschule die Ausschreitungen gegen jüdische Hörer fort. Es wurden wieder jüdische Studenten tätlich insultiert und auf die Straße gejagt. Am Nachmittag kam es an der juridischen Fakultät zu Ausschreitungen gegen jüdische Hörer. Am Sonnabend vormittag erschien an der Technischen Hochschule Rektor Dr. Szilly in den Hörsälen und ersuchte die Hörer, sich jeder Ruhestörung zu enthalten, da er sonst die energischsten Maßnahmen anwenden müßte.

Neue antisemitische Terrorakte in Rußland

Moskau, 17. Oktober. (JTA.) 25 Arbeiter des Schiffbauhafens in Murom überfielen am hellichten Tage unter den Rufen „Schlagt die Juden und rettet Rußland!“ vier jüdische Ingenieure und verprügelten sie so schwer, daß sie aus mehreren Wunden bluteten. Vorbeigehende Arbeiter halfen den Huligans, unter denen sich einige Kommunisten befanden.

Die Zeitungen melden, daß in der Fabrik „Julisazia“ in Minsk nichtjüdische Arbeiterinnen ihre jüdische Arbeitsgenossin Dischler in den Abort geschleppt und ihr dort Exkremente in den Mund gestopft haben. Männliche Arbeiter der Fabrik, unter ihnen Kommunisten, sahen lachend der Tortur zu.

Sowjet-Studenten fordern Numerus clausus

Moskau, 17. Oktober. (JTA.) Eine in Kiew abgehaltene Versammlung kommunistischer Studenten stellte die Forderung auf, daß für jüdische Hörer an den Sowjet-Hochschulen ein Numerus clausus eingeführt werde. Diese Forderung stützt sich auf einen in einer Sitzung der kommunistischen „Zelle“ der Kiewer Universität diesbezüglich gefaßten Beschluß.

Macdonald empfängt einen arabischen Wortführer

Neuyork, 17. Oktober. (JTA.) Der britische Ministerpräsident Ramsay Macdonald empfing in Neuyork Ameen Rehani, den Autor des Buches „Der Schöpfer des modernen Arabien“, der vor kurzem die vom Staatssekretär Stimson empfangene arabische Abordnung geführt hat. Rehani erklärte es als ein arabisches Ziel, daß Palästina einem freien Bunde der arabischen Länder angeschlossen werde. Wie Rehani mitteilt, habe ihm Macdonald versichert, Großbritannien werde nicht zulassen, daß der arabischen Bevölkerung irgendein Unrecht geschieht; man möge mit Zuversicht den Ergebnissen der Arbeit der Untersuchungskommission entgegenblicken.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Montag, den 28. Oktober, abends 8.45 Uhr, findet ein Vortrag über „Der Kampf im deutschen Zionismus" statt. Referent: Dr. Ignaz Emrich. Korreferent: J.-R. Dr. Elias Straus. In Anbetracht der gegenwärtigen Situation im Zionismus wird das Erscheinen zahlreicher Mitglieder erwartet. Die Veranstaltung wird jedoch, worauf besonders hingewiesen sei, nicht wie in der Einladung angekündigt im Heime des K.J.V. abgehalten, sondern im **Bibliotheksaal der Israelitischen Kultusgemeinde, Herzog-Max-Straße 7.**

Simchas-Thora-Fest des Bar-Kochba. Am Sonntag, dem 27. Oktober, veranstaltet die Sportabteilung des Bar-Kochba in den Räumen des Spiegelsaales des Hotels Bayrischer Hof ein Simchas-Thora-Fest. Man ist geneigt zu sagen, das Simchas-Thora-Fest, denn die Bar-Kochba-Feste haben schon die Tradition, die schönsten Feste der jüdischen Jugend zu sein. Und daß der Bar-Kochba Feste feiern kann, das will er auch diesmal wieder beweisen. Ist doch Simchas-Thora das fröhlich-heitere und lustige Fest der Bibel, also Grund genug, sich an einem Abend aller Sorgen frei zu machen und sich ungezwungener und natürlicher Fröhlichkeit hinzugeben. Das Programm weist gutklingende Namen auf und manche nette Überraschung. Es seien nur die Namen genannt: die Herren Max Diamand, Peppi Rosenbaum, David Schneuer und die Damen Frl. Rosie Pilpel, Clairle Fleischer, Dorle Diamand. Daß auch der Tanz zu seinem Rechte kommen soll, braucht kaum erwähnt zu werden. Und so hoffen wir, daß die gesamte jüdische Jugend mit uns zusammen dieses schöne Fest mit jener natürlichen Ausgelassenheit feiern wird, die diesen Abend zu einem Ereignis machen soll. Alle die sich jung fühlen und Simchas-Thora-Laune mitbringen, sind herzlichst eingeladen. Eintritt frei, Garderobegebühr RM. 1.—. Anfragen an Leo Fleischer, Telephon 55 1 97 oder Max Kalter, Telephon 21 3 55.

Sportabteilung Bar-Kochba, Hanhala.

Ehrenpflicht für sämtliche Handballspieler der Sportabteilung des Bar-Kochba ist der Besuch des Simchas-Thora-Festes im Bayrischen Hof, zumal eine von der ersten Mannschaft einstimmig beschlossene Ehrung eines Mitgliedes erfolgt. Wir erwarten eine geschlossene Beteiligung ohne Ausnahme!

Hanhalah der Sportabteilung: Karl Schuster.

Bar-Kochba-Handballabteilung. Am Freitag, dem 1. November (Feiertag), trägt die I. Mannschaft ein Trainingsspiel gegen eine kombinierte Herren- und Jugendmannschaft auf dem Sportplatz an der Säbener Straße aus. Beginn: 9.30 Uhr. Es ist Pflicht eines jeden Spielers, zu diesem Trainingsspiel pünktlich zu erscheinen. Aufstellung:

Kornhauser
Renka Orljansky
Jericho Gelmann Fleischer
Eisenmann Schuster Schneuer I Gröbel Spielmann
Schneuer II Schapira Kutten Goldfarb Felix
Schindel Kalter II Gelbart I
Unger Finkel
Herz

Schiedsrichter: Breit. Die Leitung.

Bar-Kochba Jugend-Fußballabteilung. Am 1. November findet vormittag ab 10 Uhr das Training am Sportplatz an der Säbener Straße statt. Nachmittags 3 Uhr ist Heimnachmittag bei Max Kalter, Kanalstraße 8. M. K.

Jüdischer Jugendverein, München. Donnerstag, 31. Oktober 1929: Dr. J. Marschütz: Rassische Grundlagen und Erneuerungsmöglichkeiten der Juden. 8.30 Uhr Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Der Jüdische Kulturverein J. L. Perez veranstaltet am Samstag, dem 2. November, im Lessingsaal seine alljährliche beliebte Simchas-Thorafeier. Gäste sind herzlich willkommen. Näheres im nächsten Echo. Die Vorstandschaft.

Der **Jüdische Kindergarten,** Herzog-Rudolf-Straße 1, hat seit vier Wochen wieder seine Tore täglich (Montag bis Feitag) 9.15 bis 12 Uhr geöffnet. 18 Kinder besuchen ihn, nur noch zwei Kinder können aufgenommen werden.

i. A.: Henny Reich.

Das Jüdische Kammerorchester München hat mit Anfang September seine Winterarbeit aufgenommen. Das Orchester hat am 30. September bei einer Mendelssohnfeier der München-Loge mitgewirkt und dort eine Bühnenmusik von Purcell und ein Klavierkonzert von Mozart zur Aufführung gebracht.

Es ist wahrscheinlich, daß das Orchester während des Winters noch mehrmals bei Veranstaltungen jüdischer Vereine, sowie auch mit eigenen, kleineren Veranstaltungen an die Öffentlichkeit tritt. Tüchtige und musizierfreudige Streicher und Bläser sind jederzeit willkommen. Die Übungsabende finden jeden Mittwoch, um 20.15 Uhr pünktlich beginnend im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, statt.

Es sei auch wiederum darauf hingewiesen, daß Bläser im Orchester stets sehr erwünscht sind und sofort musikalischen Anschluß, sei es in Kammermusik oder im Orchester, finden. Es empfiehlt sich somit, Blasinstrumente zu erlernen, um so mehr als die Lernzeit erheblich kürzer ist als bei Klavier und Streichinstrumenten (etwa ein Jahr bis zur Verwendbarkeit in leichterer Kammermusik; bei Klavier und Streichinstrumenten etwa vier bis sechs Jahre).

Der Leiter des Orchesters, cand. med. Heinrich Lamm, ist gerne bereit, über das Erlernen von Blasinstrumenten Auskunft zu geben (Wahl des Instruments, Lernzeit, gesundheitliche Rücksichten und dgl.). Anfragen in den Übungsabenden oder fernmündlich (23 9 01) oder schriftlich (Bruderstraße 12/0 links).

Während des Winterhalbjahres werden voraussichtlich die folgenden Werke studiert werden: Mozart, Konzert für zwei Klaviere und Orchester, KV 365; Pergolese, La Serva Padrona (Opera buffa), Sinfonia für Streicher und Hörner; Vivaldi, Concerto grosso D-Moll; Jakob Weckmann, Der 126. Psalm (Kantate mit kleinem Chor); Hindemith, Stücke für Streicher; Pepusch (1735), Ouverture zu The Beggars Opera; Goldberg (1929), Simphonische Musik; Dittersdorf, Cembalokonzert u. a. m.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Donnerstag, den 17. Oktober, hatte die Ortsgruppe zu einem Vortragsabend eingeladen, für den als Referenten die Herren Sch. Schalom und Dr. Max Buchmann vorgesehen waren.

Herr Schalom, unser neuer hebräischer Lehrer, der erst vor wenigen Tagen aus Palästina eingetroffen ist, sprach über: „Was wir in Palästina erlebten", und schilderte in ergreifenden Worten die heldenhafte Verteidigung des Jischuw. Für die Pioniere in Palästina seien die Tage der Verteidigung eher eine Erweckung als eine Katastrophe gewesen, sie hätten in gewissem Sinn geradezu als Erlösung gewirkt. Die Differenzen zwischen den Juden seien vergessen, die gefährliche Depression im Jischuw sei geschwunden. Trotz der großen Opfer, die die Schreckenstage erfordert haben, sei daher unverkennbar, daß die Juden gestärkt und geschlossen aus ihnen hervorgegangen seien. Das Referat klang aus in die Forderungen: Der Revisionismus sei entschieden abzulehnen, der Jischuw müsse jedoch stets zur Abwehr gerüstet sein, da man neue Angriffe der Araber zu befürchten habe. Die pazifistische Theorie sei leere Theorie für Palästina, wo man es bei den Arabern mit völlig primitiven Menschen zu tun habe. Wir sind nicht für den Faschismus, aber wir müssen für die Verteidigung gewaffnet sein. In schnellerem Tempo und größeren Ausmaßen muß Erez Jisrael jetzt gebaut werden.

Herr Dr. Buchmann erkannte die Berechtigung der Forderung auf Selbstverteidigung als selbstverständlich berechtigt an, wandte sich jedoch gegen die Stimmung, die leider weite Kreise des Jischuw jetzt erfaßt habe. Der Tag der Verteidigung war für ihn kein großer Tag; solche Tage waren nicht erwünscht und man darf die Ereignisse nicht unter dem Eindruck einer Kriegspsychose betrachten. Andere Völker hätten unter dem Einfluß des Weltkrieges eine solche Denkweise schon überwunden, wir müssen uns wehren dagegen, auf solche Weise eine Steigerung unseres Lebensgefühls herbeizuführen. Selbstverteidigung ist immer eine Selbstverständlichkeit, sie muß noch besser ausgebaut werden. Wir leben mit den Arabern zusammen und unsere Pflicht ist Selbstverteidigung, aber auch Verständigung mit den Arabern. Wir wollen keine Proklamationen, sondern stille Arbeit in der Verständigung wie in der Verteidigung. Wir wollen unserem tieferen Ziel treu bleiben und keinen Chauvinismus treiben.

An der Diskussion, die zuweilen außerordentlich erregt und heftig geführt wurde, beteiligte sich eine ganze Reihe unserer Gesinnungsgenossen.

Im Schlußwort erklärte Schalom, Herr Dr. Buchmann habe kein richtiges Bild von den Geschehnissen, wenn er glaubt, es sei am Platze vor Kriegspsychose zu warnen. Es hat keinen Krieg gegeben und der Jischuw war nie aggressiv. Er wurde ganz einfach von Räubern und Mördern überfallen und er mußte sich mit der Waffe in der Hand verteidigen. Der Gedanke der Kriegspsychose wurde in Deutschland geboren, paßt aber nicht für den Jischuw in Erez Jisrael, der nur das jüdische Volk und seine Ideale neu aufbauen will.

Es wird an einem der nächsten Ortsgruppenabende vielleicht Gelegenheit sein, sich über die aufgeworfenen Probleme weiter auseinanderzusetzen.

Der Vortragsabend, der erstmalig im neueingerichteten Jugendheim der Gemeinde stattfand, war außerordentlich gut besucht.

Wohlfahrtsbriefmarken 1929

Vom 1. November 1929 ab findet der Verkauf der neuen Wohlfahrtsbriefmarken statt.

Der Wohlfahrtsaufschlag der diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarken beträgt durchschnittlich 50 Prozent des Frankierungswertes. Die Erträge der Wohlfahrtsbriefmarken dienen zur Linderung materieller Notstände im Reichsgebiet; sie sollen in erster Linie für die Jugend, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Erholungsfürsorge für die noch nicht schulpflichtigen Kinder und ihre Mütter, sowie die schulentlassenen Jugendlichen verwendet werden.

Die Vertriebsstellen können 80 Prozent des Reinertrages der von ihnen verkauften Marken für ihre eigenen Zwecke einbehalten. Wir bitten darum, Wohlfahrtsbriefmarken zu beziehen durch das

Wohlfahrts- und Jugendamt der Israelitischen Kultusgemeinde,
München, Herzog-Max-Straße 5/I, Telephon 92 8 83.

Geschäftliches

Die Wirkungen eines Heilbades, das reinigend und keimtötend die Haut gesund, zart und gedurch Belebung der Hautatmung Erfrischung der Nerven und behagliches Wohlbefinden erzielt, kann jeder ohne Badereisen und ohne besondere Ausgaben sich selbst sichern durch einen Zusatz von **KAISER-BORAX** zum täglichen Wasch- und Badewasser. KAISER-BORAX macht das Wasser weich, antiseptisch und reinigungskräftig, löst Schmutz und Staub und beseitigt die Schweißbildung und ihre unangenehmen Folgen, tötet Krankheitskeime, gibt der Haut straffe Glätte und Widerstandsfähigkeit und kräftigt Körper und Nerven. — Aber KAISER-BORAX muß es sein, der nur in den bekannten roten Originalpackungen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung von der Firma Heinrich Mack Nachf., Ulm a. d. D., geliefert wird.

Spenden-Ausweis

Spendenausweis des Münchener Büros Nr. 4
vom 16. bis 22. Oktober 1929

Rosch-Haschonoh-Spenden:

Gesammelt durch die Damen der Jüdischen Frauengemeinschaft: Dr. Albert Engl RM. 20.—; Isidor Bach 20.—; Frau Karl Bach 20.—; Frau Adolf Neustätter 20.—; Frau Lisa Bach 20.—; Frau Lina Pilpel 10.—; Frau Else Marx 5.— = RM. 115.—.

Gesammelt durch Frau Meta Harburger (3. Rate): Fröhlich RM. 10.—; N. N. 10.—; E. Seligson 5.—; Noe Blum 5.—; Sadler 5.—; S. Wilschinsky 3.—; Frau M. Dreyfuß 3.—; F. Kahn 3.— = RM. 44.—.

Gesammelt durch Frl. Isa Straus (2. Rate): N. N. RM. 100.—; Heinz Schild 50.—; Th. Neustätter 26.—; Frl. Wetzlar 15.—; Frau Eichengrün 10.—; Frau Dr. Gutmann 10.—; Dr. Goldstern 10.—; Frau Recha Stark 5.—; Frau Ackermann 5.—; Frau Cahnmann 5.—; Frau Kommerzienrat C. Wassermann 5.—; Ing. Goldstern 2.— = RM. 243.—.

Gesammelt durch Frl. Monheit: N. N. RM. 100.—.

Gesammelt durch Hermann Guggenheim: Ullmann RM. 3.—; Gundelfinger 3.—; N. N. 1.— = RM. 7.—.

Thora-Spenden: M. Lieber RM. 50.—; Hermann Wenkart (Passau) 20.— = RM. 70.—. Summa: RM. 579.—.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929: RM. 2414.39.

Würzburger Spendenausweis
vom 18. Oktober 1929

Spenden zu Rosch-Haschonoh durch Lo Fulder: Sonnenberger, Steinhardt, Manheimer je RM. 10.—; Louis Stern 5.—.

Durch Ida Fließ (2. Rate): Alphons Stern RM. 20.—, Günzburger 10.—.

Durch Fr. Berney: Gebr. Sichel RM. 50.—, A. Riesenfeld 30.—, M. Rindskopf, Salheimer je 20.—; Adler und Kollin, N. N. je 10.—; N. N. 5.—; Gemeinde Karlstadt 16.—.

Durch Ludw. Morgenroth: Büchse von Abr. Manheimer (Heidingsfeld) RM. 21.50. Zusammen: RM. 237.50.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.